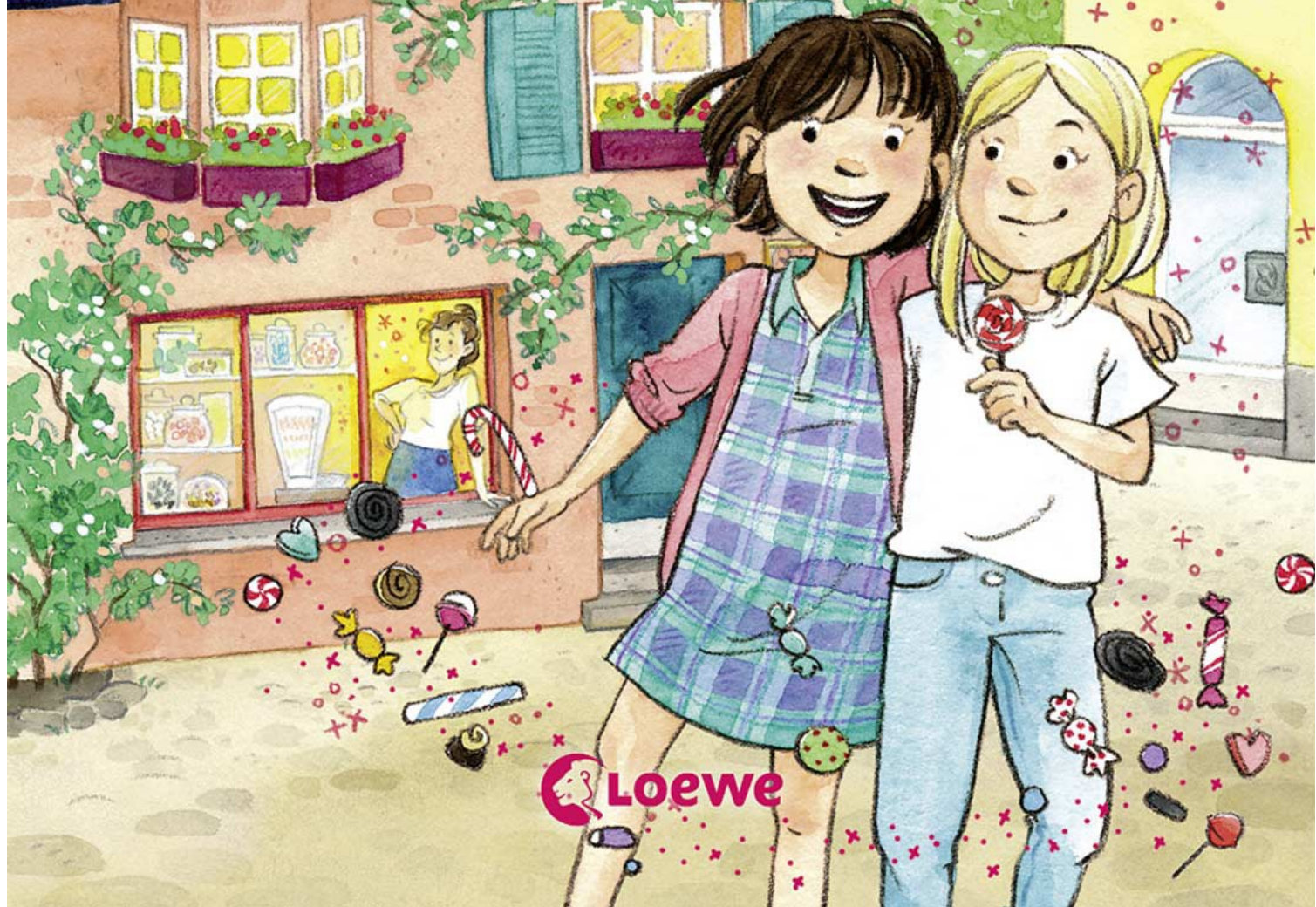


Annette Moser

Der zuckersüße WUNDERLADEN

Meine
verzauberte
Freundin



 Loewe



Leckereien zusammen. Damit die Bonbons ihr richtiges Aussehen bekamen, gab es Gießformen, in die Agatha die fertige Zuckermasse füllte. Sie hatte es Charlie vorgemacht und den Bonbons mit Pipetten so feine Muster oder Schriftzüge hinzugefügt, dass Charlie vor Bewunderung die Luft angehalten hatte. Der große Lagerraum hatte Charlie aber mindestens genauso beeindruckt. So viele unterschiedliche Süßigkeiten hatten ihr aus den riesigen aneinandergereihten Glasbehältern entgegengeleuchtet! Und auf den Etiketten hatten die wundervollsten Namen gestanden wie Regenbogentropfen, Himmelsträume, Engelsküsschen,

Schmetterlingsflügel, Morgentautropfen oder Traumtaler! Am liebsten hätte sich Charlie durch all die fantasievollen Sorten hindurchgenascht. Aber immer hatte sich die Stimme ihrer Mutter in ihr Ohr geschlichen: „Süßigkeiten sind schlecht für die Haut. Willst du etwa Pickel kriegen? Davon verlieren die Haare ihren Glanz! Später kriegst du überflüssige Pfunde nie wieder runter! Schätzchen, denk daran, Zucker ist Gift für deinen Körper!“ Also hatte sich Charlie zusammengerissen.

„Weißt du was?“ Agathe stand energisch vom Tisch auf. „Ich brauche mal dringend deinen Rat zu einer neuen Sorte. Los, setzen wir uns rüber aufs Sofa, du bist jetzt mein Versuchskaninchen. Und merke dir eines ...“ Agathes Stimme wechselte in einen gespielt strengen Tonfall, „... solange du in meinem Haus wohnst, gilt folgende Regel: Zu viel Süßes gibt es nicht! Also, bist du bereit für den Nachtsch?“

Charlie nickte gehorsam. Ein „Nein“ hätte ihre Tante wahrscheinlich ohnehin nicht akzeptiert.

Kurz darauf stand auch schon eine Glasschüssel vor Charlies Nase, randvoll mit Geleebonbons in der Form von lauter kleinen Früchten.

„Ich werde sie *Sommerobstsalat* nennen, falls ich sie ins Sortiment aufnehme“, erklärte Agathe.

„Lustige Idee“, fand Charlie und wollte schon zu einer knallroten Erdbeere greifen, aber Agathe hielt ihre Hand zurück.

„Oh, nein, so leicht kommst du mir nicht davon! Augen zu – und nicht mogeln!“

„Okay!“ Charlie kicherte. Ihre Tante wurde ihr immer sympathischer. Am besten, sie vergaß die Kommentare ihrer Mutter einfach. Schließlich hatte sie ständig Vorurteile gegenüber Leuten, die anders dachten oder lebten als sie selbst – und das waren so ziemlich alle, die Charlie kannte. Mit zugekniffenen Augen fischte Charlie eine Geleefrucht aus der Schale und steckte sie in den Mund.

„Und?“, fragte Agathe und klang dabei so gespannt wie ein kleines Kind. „Wonach schmeckt sie?“

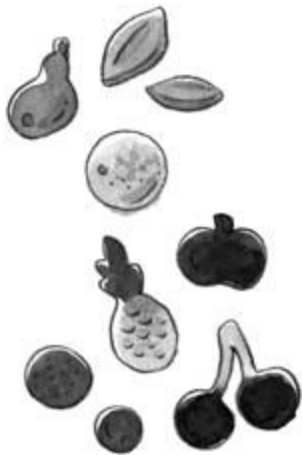
„Hmmm, nach Himbeere!“, meinte Charlie schmatzend. „Total lecker, richtig fruchtig

und irgendwie ... prickelig!“

„Ja, das liegt an dem Hauch Brausepulver“, erklärte Agathe.

Charlie schnappte sich ein weiteres Bonbon. „Kirsche“, stellte sie fest und anschließend erwischte sie eine Ananas. „Die schmecken ja wirklich wie richtiges Obst!“, bemerkte Charlie erstaunt. „Wenn du auch noch draufschreibst *Mit Vitaminen* und *Ohne Zucker*, wäre vielleicht sogar Mama damit einverstanden!“

Charlie biss sich auf die Zunge. Den letzten Satz hatte sie gar nicht sagen wollen, schon gar nicht in diesem mürrischen Ton. Er war ihr einfach herausgeflutscht. Sie blinzelte Agathe an.



„Ist Fiona etwa immer noch so unglaublich ... vernünftig?“, fragte ihre Tante. Aber sie sagte es nicht gehässig, sondern leise und beinahe ein bisschen traurig. So, als ob sie ihre jüngere Schwester bedauerte.

Charlie spürte jetzt wieder ganz deutlich den dicken Kloß in ihrem Bauch. Sie nickte und merkte, wie Tränen in ihr hochstiegen. Aber sie wollte nicht losheulen. Schnell steckte sie sich einen kleinen grünen Apfel in den Mund, anschließend eine Pflaume und noch eine Brombeere. Und plötzlich sprudelte es weiter aus ihr heraus. Einfach so, sie konnte gar nichts dagegen machen. Alles, worüber sich Charlie ärgerte und was sie schon lange nervte, floss aus ihrem Mund: dass ihre Eltern nie Zeit für sie hatten, dass sie ständig nur arbeiteten, dass sie nie Quatsch zu dritt machten, dass Charlie keine anderen Kinder aus der Schule einladen oder mal den ganzen Tag lang im Schlafanzug herumlaufen durfte.

„Ich hab noch nicht einmal eine Party zu meinem zehnten Geburtstag bekommen!“, beschwerte sie sich und biss in eine Mandarinspalte. „Weil Mama und Papa nämlich Besuch von Geschäftsfreunden bekamen und keinen Lärm und Dreck im Haus wollten. Mama hat mir eine Schachtel Dinkel-Muffins in die Schule schicken lassen, die sollte ich mit meinen Klassenkameraden teilen. Aber weißt du was? Die Dinger waren so staubtrocken, dass es mir peinlich war, sie zu verteilen. Und überhaupt: Wer will schon mit jemandem befreundet sein, der so spießige Eltern hat und der sich nie schmutzig oder irgendetwas Witziges machen darf? So finde ich nie eine allerbeste Freundin, nie im Leben!“

Charlie schnappte nach Luft und griff erneut in die Schale mit den Süßigkeiten. Sie war leer. Verdutzt blickte Charlie erst die Schüssel und dann ihre Tante an. „Hab ich die ... etwa alle allein aufgegessen?“, fragte sie.

Agathe nickte. Und dann ... prustete sie los. Sie lachte und lachte, bis ihr davon Tränen in die Augen stiegen.

Charlie schaute ihre Tante wie vom Donner gerührt an, aber dann musste sie auch lachen. Sie gluckste und kicherte und fühlte sich mit einem Mal so leicht und glücklich wie

schon lange nicht mehr. Beinahe wie verzaubert.

„Weißt du was, Charlotte?“ Agathe wischte sich die Lachtränen aus den Augen und füllte die Schüssel mit neuen Geleefrüchten auf. „Irgendwie habe ich das Gefühl, das werden die verrücktesten Ferien deines Lebens.“

Verdutzt schielte Charlie zu ihrer Tante. Ihre Mutter hatte heute Vormittag am Bahnhof genau das Gleiche gesagt. Nur nicht mit lustigen Lachfältchen um die Augen wie Agathe, sondern mit tiefer Sorgenfalte auf der Stirn.

„Kannst du mir einen Gefallen tun?“, fragte Charlie, nachdem sie sich ein weiteres Geleefrüchtchen in den Mund gesteckt hatte.

„Natürlich!“

„Kannst du mich Charlie nennen? Das wäre mir lieber.“

Agathe nickte. „Gerne, Charlie!“

Als sich Charlie zwei Stunden später in ihrem kleinen gemütlichen Zimmer unter dem Dach in ihre duftende Blümchenbettdecke kuschelte, fühlte sie nichts mehr von dem dicken Kloß in ihrem Bauch. Er hatte sich einfach in Luft aufgelöst.

„Oder“, dachte Charlie, „die Brause aus den vielen Geleefrüchtchen hat ihn einfach weggekitzelt!“



6. Kapitel

Ralf Süßholz hatte in seiner Wohnung über der Bankfiliale seinen marineblauen Anzug gegen einen himmelblauen Flanellpyjama getauscht und eine selbst angerührte Anti-Pickel-Maske aus Quark, Honig und einem Spritzer Zitronensaft aufgetragen. Nun saß er zufrieden in seinem gigantischen Ohrensessel vor dem Fernseher. Meier lehnte neben ihm. Es war spät, schon nach dreiundzwanzig Uhr. Normalerweise schwor Süßholz auf seinen Schönheitsschlaf. Aber nachdem diese Quasselstrippe von Bürgermeister ihn um die neueste Susi-Folge gebracht hatte, begnügten er und sein Besen sich nun mit der Wiederholung einer älteren Episode. Beide kannten die Folge zwar schon, aber trotzdem verfolgten sie die Geschichte mit Spannung.



„Nicht mehr lange, Meier, dann packt Susi ihren Wischmopp aus“, kündigte Süßholz an und steckte sich einen Käsecracker in den Mund. Meier hüpfte aufgeregt auf und ab.

„Hier, mein Kleiner, fass!“ Süßholz nahm einen weiteren Cracker aus einer Tüte, zerkrümelte ihn und warf die Brösel auf den Boden. Augenblicklich stürzte sich Meier darauf und fegte sie wie der Blitz zu einem ordentlichen kleinen Häufchen vor die Füße seines Herrchens. Meier war verrückt nach Staub und Bröseln – so wie ein Hund nach geworfenen Stöckchen und Tennisbällen.

„Braver kleiner Schnuckelbesen!“ Süßholz lächelte seinen Besen verzückt an. Auch wenn Meier nicht der allerhellste, geschweige denn der allerschönste Hexenbesen war und längst keine Flugkraft oder andere Zauberfähigkeiten mehr besaß, so war er doch sein engster Freund und einziger Vertrauter. Süßholz hatte ihn als Junge aus der Mülltonne